

## Nominalstil im Gegenwartsdeutschen

---

### 1. Einleitung

Der Artikel handelt einen hoch komplexen Sprachstil in der deutschen Sprache, der ausländischen Lesern deutscher Texte große Schwierigkeiten bereitet. Dieses komplexe Sprachphänomen wird unter dem Fachbegriff „Nominalstil“ zusammengefasst.

Der Nominalstil ist „eine Ausdrucksweise, in der die nominalen Satzglieder nicht nur erheblich zahlreicher, sondern auch die hauptsächlichen Träger der Satzaussage sind“ (SANDERS 1990: 140). Laut LEWANDOWSKI (1994: 748) ist der Nominalstil eine „syntaktische Strategie in der Gegenwartssprache (...) mit Vorherrschen nominaler Elemente im Satzbau gegenüber dem *normalen* Erwartungswert“. Relevant sind hier zwei Gesichtspunkte in der Aussage LEWANDOWSKIS, nämlich dass der Nominalstil eine „syntaktische Strategie in der Gegenwartssprache“ und gegen den „normalen Erwartungswert“ sei. Die Beschreibung der Entwicklung des Phänomens VON POLENZ soll diese Haltung dem Stil gegenüber erläutern:

„Mindestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts haben Deutschlehrer und Sprachkritiker vor dem deutschen „Substantivstil“ gewarnt und haben ihn vergeblich bekämpft, meist mit nur pauschalen Begründungen: Zu viele Substantive seien ‚unschönes‘, ‚papierenes‘ Deutsch, ‚Amtsdeutsch‘ usw.“ (VON POLENZ 1988: 42)

Der Eindruck vom Nominalstil, ein „Verfall“ deutscher Sprache zu sein, entsteht meist durch die Ansichten von Stillehren, Sprachkritikern und Sprachwissenschaftlern wie die von SANDERS zusammengestellten:

„E. ENGEL (1992, 137f.) schimpfte über die „langgeschwätzten Denkwörter“ auf *-ung*, *-heit* und *-keit*, vor allem aber die „Ungerei“. Ähnlich kritisch äußert sich L. REINERS, der von den „Zeitwörter auffressenden“ Abstrakta auf *-ung* spricht (REINERS 1943, 140) und die substantivierten Infinitive, „diese als Hauptwörter verkleideten Verben“, als schwerfällig kennzeichnet (1951, 76) – alles unter der alarmierenden Überschrift: „Das Zeitwort stirbt!“...“ (SANDERS 1990: 141)

Im Grammatik-Lehrbuch *Grundgrammatik Deutsch* kommt für ausländische Lerner des Deutschen das Argument gegen diese „Papiersprache“ als einen unpersönlichen, unnatürlichen Stil (vgl. KARS/HÄUSSERMANN 1992: 247) ebenfalls zum Vorschein. Auf den gleichen Standpunkt stößt man in einer Stilfibel des Duden-Verlags:

---

<sup>1</sup> Deutschdozent der Chulalongkorn Universität in Bangkok

„Die Umformulierungen [= vom Verbalstil zum Nominalstil, N. K.] sind dagegen stilistisch markiert, jedoch keineswegs als elegant. Ganz im Gegenteil, sie wirken ausgesprochen umständlich, ja geradezu papieren; sie sind schreibsprachlich in einem schlechten Sinn. (...) Deshalb sollten wir solche Nominalisierungen meiden, zumal sie keine erkennbaren Vorteile mit sich bringen, ganz im Gegenteil.“ (PÜSCHEL 2000, 136)

Trotz aller abwertenden Meinungsäußerungen und kritischen Vorstellungen scheint der Nominalstil eine „stilistische Wahrheit“ in der deutschen Sprache zu sein, wie die folgende Auffassung VON POLENZ (1972 zit. in SANDERS 1990: 141) zeigt:

„In unserer Gegenwartssprache scheint nur eine Entwicklung [= der Nominalstil, N.K.] endgültig durchgesetzt und abgeschlossen zu sein, die sich bereits seit langem angekündigt hatte: ohne Zweifel eines der 'wesentlichsten Kennzeichen des modernen Deutsch'“

Im Allgemeinen gewinnt der Nominalstil an Wichtigkeit in der Wissenschaftssprache und gilt als eine herrschende Stilrichtung. Besonders in heutigen deutschen Wissenschaftstexten und in offiziellen Dokumenten im Kommunikationsbereich von Presse und Publizistik sowie im Amtsverkehr, in der Verwaltung und in Gesetzangelegenheit finden sich zahlreiche Beispiele.

Meines Erachtens ist das Phänomen auch in der Alltagssprache nicht zu übersehen. Ein Beispiel aus dem Alltag:

Anstatt

„Das Schöne Wochenende-Ticket *ist* in der ersten Klasse des Zuges *nicht gültig*.“

lautet in einem Zug die Lautsprecherdurchsage gleicher Bedeutung

„Das Schöne Wochenende-Ticket *hat* in der ersten Klasse des Zuges *keine Gültigkeit*.“

Dieses Beispiel soll darlegen, dass das Phänomen auch in der alltäglichen Kommunikation an Akzeptanz gewinnt.

Diese Entwicklung hat ihren Höhepunkt sicherlich noch. Nach SANDERS wird vor einer nicht wohlüberlegten Anwendung und der übertriebenen Häufigkeit des Nominalstils gewarnt. Darüber hinaus wird der Vorschlag gemacht, generell ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der nominalen und verbalen Ausdrucksweise anzustreben (vgl. SANDERS 1990: 142).

## **Allgemeine Kennzeichnung des Phänomens**

Der Nominalstil ist durch folgende Merkmale gekennzeichnet (nach EGGERS in BRAUN 1979: 53):

- Häufung bzw. Verdichtung von Informationen auf wenig Raum („Streben nach konzentrierter Information“)
- Zunahme der „Blockbildung“ von Nominalgruppen
- Verkürzung der Sätze und Rückgang der Ausdrucksform des Satzgefüges

Als erstes Merkmal des Nominalstils lässt sich sein Gegensatz zum für „normal“ gehaltenen, sogenannten Verbalstil festhalten, in dem Verben die dominierende Bedeutung sowie die bedeutungstragende Funktion im Satz übernehmen. Hier werden die beiden Stile im Vergleich zueinander dargestellt<sup>2</sup>:

### Verbalstil

Das Kind wird davor geschützt, dass es vernachlässigt, ausgenutzt und grausam behandelt wird. Erst wenn das Kind ein Mindestalter erreicht hat, wird es zur Arbeit zugelassen. Es wird nie dazu gezwungen, einen Beruf oder eine Tätigkeit auszuüben, die ihm schaden könnte. Wenn ein Kind körperlich oder geistig behindert ist, erhält es die Behandlung, Erziehung und Fürsorge, die sein Zustand und seine Lage erfordern.

### Nominalstil

Das Kind wird vor Vernachlässigung, Ausnutzung und Grausamkeit geschützt. Erst nach Erreichen eines Mindestalters wird es zur Arbeit zugelassen. Es wird nie zu einem schädlichen Beruf oder einer schädlichen Tätigkeit gezwungen. Ein geistig oder körperlich behindertes Kind erhält die erforderliche Behandlung, Erziehung und Fürsorge.

#### Vergleich der beiden Texte:

Anzahl der <b>Wörter:</b>	Verbalstil: 63	vs.	Nominalstil: 44
<i>Satzlänge (Wörter):</i>			
der 1. Satz:	Verbalstil: 13	vs.	Nominalstil: 9
der 2. Satz:	Verbalstil: 13	vs.	Nominalstil: 10
der 3. Satz:	Verbalstil: 15	vs.	Nominalstil: 12
der 4. Satz:	Verbalstil: 22	vs.	Nominalstil: 13
Anzahl der <b>Substantive:</b>	Verbalstil: 12	vs.	Nominalstil: 13
Anzahl der <b>Verben:</b>	Verbalstil: 18	vs.	Nominalstil: 7

An den kleinen Beispieltextrn ist festzustellen, dass die Anzahl der Wörter und der Verben in dem im Nominalstil geschriebenen Text eindeutig niedriger ist. Der Verbalstil weist dagegen über doppelt so viel Verben auf. Der rechte Text im Nominalstil ist prägnanter und anscheinend klarer als der linke Text. Die Verben werden förmlich außer Kraft gesetzt, stattdessen kommt die Rolle der Substantive zum Vorschein.

Die „Blockbildung“ im Nominalstil des heutigen Deutschen wird durch die Ausweitung des Nominalsatzgliedes verursacht. Laut BRAUN fasst EGGERS die für das Zustandekommen der Blockbildung wichtigen Satzglieder zusammen, die in erster Linie Attribute betreffen, nämlich das Genitivattribut, das Präpositionalattribut und das Partizipialattribut.

<sup>2</sup> Beispiel aus HERINGER (1989: 243)

Unter dem Nominalstil versteht man nicht nur die Erweiterungs- und Attribuierungserscheinungen des Nominalkerns durch verschiedene Attribute oder Präpositionalphrasen in unterschiedlichen Funktionen und satzwertige Konstruktionen, sondern auch die verschiedenartigen Nominalisierungsmöglichkeiten beispielsweise mit den prototypischen Endungen -heit, -keit, -ung usw. Einige Beispiele aus den obigen Texten sind z.B. die derivativ substantivierten Verben und Adjektive:

vernachlässigen	→	Vernachlässigung
ausnutzen	→	Ausnutzung
grausam	→	Grausamkeit

Die vielen festen Verbindungen im Deutschen wie die sogenannten **Funktionsverbgefügen** oder **die festen Syntagmen** bieten auffallend mehr Möglichkeiten für die Herausbildung des Nominalstils als sich z.B. im Englischen finden. Die vorgenannten Sprachrealisierungen werden im folgenden Teil (Kapitel 2) näher betrachtet und sprachwissenschaftlich beschrieben.

Die Blockbildung im Nominalbereich steht im unmittelbaren Zusammenhang mit der Zunahme der Nominalgruppen und Abnahme der Satzgefüge. Dies zeigt sich beispielsweise bei der Ersetzung des Relativsatzes durch ein Adjektiv in attributiver Funktion oder eine Partizipialkonstruktion in der geschriebenen Sprache.

Beispiele<sup>3</sup>:

1) Dieses Gedicht, *das für die dadaistischen Arbeiten des deutschen Malers und Dichters E. Schwitters typisch ist*, stammt aus dem Jahre 1922.

→ Dieses *für die dadaistischen Arbeiten des deutschen Malers und Dichters E. Schwitters typische* Gedicht stammt aus dem Jahre 1922.

2) Aus der Zusammenarbeit aller Menschen, *die in den verschiedenen Wirtschaftsbereichen arbeiten*, entsteht das Sozialprodukt eines Landes.

→ Aus der Zusammenarbeit aller *in den verschiedenen Wirtschaftsbereichen arbeitenden* Menschen entsteht das Sozialprodukt eines Landes.

Beobachten lässt sich der Verzicht auf Nebensätze in den beiden Beispielssätzen und ebenfalls in den vorher angeführten kleinen Texten. An Stelle der Satzgefüge finden sich erweiterte Nominalblöcke, mit Hilfe derer Verben (und Platz) eingespart werden können. In Hinblick auf die Sprachökonomie scheint solche Knappheit bzw. Kürze sehr vernünftig zu sein.

In diesem komprimierten Stil des sprachlichen Ausdrucks erhöhen sich die Verdichtung der Informationen auf eingeschränktem Raum und der Abstraktheitsgrad der Aussage, was nicht wenig Verwirrung bei Leserinnen und Lesern und außerordentliche Verwirrung bei ausländischen Leserinnen und Lesern stiften können.

---

<sup>3</sup> Die Beispielsätze nach HAJNY/WIRBELAUER (1987).

## 2. Sprachwissenschaftliche Beschreibung des Nominalstils und der Nominalgruppe

In diesem Kapitel werden die Erscheinungsformen im Nominalstil sprachwissenschaftlich beschrieben und erläutert, wie die Nominalgruppe und ihre Attribuierungserscheinungen in den sogenannten erweiterten Nominalgruppen aussehen.

Die nominalen Erscheinungen im deutschen Nominalstil treten in den drei großen Bereichen auf:

- die Nominalisierung der möglichen Satzelemente durch Derivation bzw. Ableitung,
- die Attribution des Kopfs (Kerns) der Nominalphrase durch Attribute und
- feste Syntagmen sowie Funktionsverbgefüge, die einen sehr großen Umfang in der deutschen Sprache annehmen.

### 2.1 Nominalisierung

Das Wort Nominalisierung ist eine Lehnübersetzung des englischen Terminus *nominalization*, der durch die transformationell-generative Linguistik geprägt wurde. Das Wort bezeichnet sowohl einen grammatischen Prozess (einen **Transformationsvorgang** oder eine **Transformation**) als auch das Ergebnis eines solchen Prozesses, das nach der generativen Prägung **Transformat** genannt wird (vgl. PUSCH 1976: 16). Im engeren Sinne ist die Aktion eine Transformation, die Sätze z.B. Subjekt-, Objekt-, Relativ- und Adverbialsätze in Nominalphrasen umformt (vgl. PUSCH 1976: 17ff). Im weiteren Sinne jedoch umfasst die Aktion auch die Bildung substantivierter Verben, und Adjektive durch verschiedene Verfahren, die hier im Detail charakterisiert werden.

#### 2.1.1 Komposition bzw. Zusammensetzung

Die Komposition (lat. *componere* ‚zusammensetzen‘) bzw. Zusammensetzung ist „eine Bildung eines komplexen Wortes, das aus mindestens zwei Morphemen oder Morphemverbindungen besteht, die sonst als selbständige Wörter vorkommen können“ (SCHÖNECK, in VOLMERT 1999: 106). SCHÖNECK und SCHUNK sehen die Art der Wortbildung als einen sehr häufigen Vorgang bzw. als ein produktivstes Muster zur Erweiterung und Veränderung des Wortschatzes der deutschen Gegenwartssprache.

Der Zusammensetzungsprozess im Nominalbereich kann wiederholt stattfinden, z.B. um das ungewöhnlich lange „Wort“

*Donaudampfschiffahrtsgesellschaftskapitänswitwenrentenauszahlungsstelle* herauszubilden.

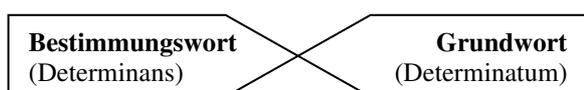
Die Wortkonstruktion kann in mehrere Wörter zerlegt werden:

*Donau – dampf – schiff – fahrt – s – gesellschaft – s – kapitän – s – witwe – n – rente – n – auszahlung – s – stelle*

In diesem Beispiel sind die Bestandteile durch lautliche Elemente (-s, -n) verbunden, die sprachwissenschaftlich **Interfix**, **Kompositionsfüge**, **Fugenelemente** oder **Fugenzeichen**, genannt werden.

An der Komposition können Vertreter aus verschiedenen Wortarten beteiligt sein, wie die „Hauptwortarten“ (Nomen, Verb und Adjektiv) und die Präposition. Zur Bildung des Nominalkompositums muss das **Grundwort** bzw. **Basiswort** („*Determinatum*“), das rechte Glied des Kompositums, als kategorial und Genus bestimmendes Glied ein Nomen bzw. Substantiv sein. Der vor dem Grundwort stehende Teil, das **Bestimmungswort** („*Determinans*“), kann aus einem oder mehreren Gliedern beliebiger Wortart bestehen.

Bsp.



<i>Substantiv</i>	Substantiv	→	<i>Bombenanschlag</i>
<i>Adjektiv</i>		→	<i>Rohstoff</i>
<i>Verb</i>		→	<i>Esstisch</i>
<i>Präposition</i>		→	<i>Untergeschoss</i>
<i>Adverb</i>		→	<i>Außenverteidiger</i>

Hinsichtlich des Nominalstils können Wortgruppen zu einem Wort zur „Kondensierung“ der Informationen zusammengefasst werden.

Bsp.	ein Buch für Kinder	→	<i>Kinderbuch</i>
	eine Tasse zum Kaffeetrinken	→	<i>Kaffeetasse</i>
	die Wahl des Präsidenten	→	<i>Präsidentenwahl</i>
	ein Wein, dessen Farbe rot ist	→	<i>Rotwein</i>

mehrgliedrige Komposita bzw. Mehrfachkomposita:

Bsp.	<i>Wohnzimmertisch</i>	(Verb[ohne Flexionsendung] + Nomen + Nomen)
	<i>Bundesverkehrsministerium</i>	(Nomen + Fugen -es + Nomen + Fugen -s + Nomen)
	<i>Atomabsorptionsspektrofotometer</i>	(Nomen + Nomen + Fugen -s + Adjektiv + Nomen + Nomen)

Diese Tendenz des „Zusammenwachsens mehrgliedriger syntaktischer Konstruktionen zu einem Wort“ wird als **Univerbierung** bezeichnet (SCHUNK 1997: 129). SCHUNK ist außerdem der Meinung, dass dieser Prozess einer allgemeinen strukturellen Tendenz der syntaktischen Vereinfachung zum Zwecke der Informationsverdichtung entspricht. In diesem Zusammenhang gehören auch die sogenannten „**Bindestrich-Komposita**“ wie z.B. *Haltet-den-Dieb-Parole*, *Von-der-Hand-in-den-Mund-Leben*. Sie sind „Formen der Raffung: zeitgemäßer Sätze-Ersatz per Wort“ und stilistisch auf keinen Fall empfehlenswert (vgl. SANDERS 1990: 64). Insofern gilt diese Zusammensetzung der Wörter auch als ein besonderes Merkmal des gegenwartssprachlichen Stils.

## 2.1.2 Derivation bzw. Ableitung

Der Nominalisierung liegt in erster Linie die Derivation bzw. Ableitung zugrunde. Derivation wird wie folgt definiert: „Die Derivation ist eine Wortbildungsart mit einem Basismorphem (oder einer Morphemkonstruktion) plus einem (oder seltener mehreren) Wortbildungsmorphemen, d.h. Affixen (Affixe sind sowohl Präfixe als auch Suffixe)“ (SCHUNK 1997: 134).

Die Affigierung, insbesondere die Suffigierung, spielt eine führende Rolle bei der Nominalisierung z.B. von Verben oder Adjektiven. Die Formationsstruktur der Suffixableitung wird charakterisiert als „Bildung von komplexen Wörtern/Wortformen durch Anhängen eines Suffixes an den Wortstamm“ (BUBMANN 1990: 755). Die Derivations- bzw. Ableitungssuffixe stehen stets rechts vom Wortstamm und können die Wortklasse bzw. Wortart der Derivationsbasis ändern. Hier soll nur auf die Derivationsuffixe zur Bildung von Substantiven geachtet werden. Die prototypischen Suffixe sind *-heit*, *-ion*, *-(ig)keit*, *-schaft*, *-tum* und *-ung*. Unter Bezugnahme auf sprachwissenschaftliche Betrachtung lässt sich die Ableitung nach der Wortart von Stämmen gliedern. Wird als Basis für die Ableitung ein Adjektiv gebraucht, spricht man von **Deadjektivum** und ist die Basis ein Verb, von **Deverbativum** (vgl. SCHÖNECK, in VOLMERT 1999:110).

Bsp. produktive Derivationsuffixe:

<i>-ion</i>	(Basis: Verb)	diskutieren	→ Diskussion
<i>-heit</i>	(Basis: Adjektiv)	beliebt	→ Beliebtheit
<i>-keit</i>	(Basis: Adjektiv)	regelmäßig	→ Regelmäßigkeit
<i>-igkeit</i>	(Basis: Adjektiv)	genau	→ Genauigkeit
<i>-schaft</i>	(Basis: Adjektiv)	eigen	→ Eigenschaft
	(Basis: Substantiv)	Feind	→ Feindschaft
<i>-tum</i>	(Basis: Verb)	irren	→ Irrtum
<i>-ung</i>	(Basis: Verb)	behandeln	→ Behandlung

Den Bereich der deverbalen Substantivbildung betrifft eine andere Art der Derivation, die **implizite Derivation** genannt wird. Eine implizite Derivation liegt unter der Voraussetzung vor, dass Substantive mit starkem Verb als Wortbildungsbasis affixlos, meist mit Änderung im Stammvokal, gebildet werden.

Bsp.	beginnen	→ Beginn (ohne Vokalwechsel) <sup>4</sup>
	gehen	→ Gang
	greifen	→ Griff
	werfen	→ Wurf
	fliegen	→ Flug
	stürzen	→ Sturz

<sup>4</sup> In der Wortbildungslehre des Deutschen gibt es unterschiedliche, nicht einheitliche Ansätze zur Beschreibung und Abgrenzung von Derivationen. Bei SCHÖNECK (in VOLMERT 1999: 112) wird das Phänomen zur Konversion (s. 2.1.3) gezählt.

### 2.1.3 Konversion bzw. grammatische Umsetzung

Als Konversion bzw. grammatische Umsetzung wird der Prozess des Wortartwechsels eines Wortes ohne Verwendung von Affixen und ohne wesentliche semantische Änderung bezeichnet. Bei dem Phänomen tritt die Substantivbildung<sup>5</sup> auf Verbbasis häufig auf; und nicht weniger produktiv ist die Umkehrung, die Verbbildung durch Desubstantivierung (vgl. SCHUNK 1997: 141f). Eine bekannte Struktur aus den verschiedenen Typen der Konversion<sup>6</sup> im Bereich der deverbalsierten Konversion ist die sogenannte **Infinitivkonversion**, z.B.

lesen	→ das Lesen
putzen	→ das Putzen

Eine Weiterführung der Infinitivkonversion wird durch folgende Beispiele illustriert:

Zähne putzen	→ das Zähneputzen
Briefe schreiben	→ das Schreiben der Briefe → das Briefeschreiben

Substantivierungsmöglichkeiten von anderen Wortarten sind (vgl. SCHÖNECK, in VOLMERT 1999:112):

blau	(Basis: Adjektiv)	→ das Blau
es	(Basis: Pronomen)	→ das Es
morgen	(Basis: Adverb)	→ das Morgen

Die Konversionsresultate haben immer neutrales Genus und sind nicht pluralfähig.

In Bezug auf den Nominalstil ist die Art der Überführung (**Transposition**) eine hoch eingeschätzte Erscheinung, weil die schlichte Substantivierung durch Infinitivkonversion derzeit sehr häufig auftritt.

## 2.2 Attribution

Die Attribution (**Beifügung**) kann aufgefasst werden als „Anreicherung eines (prinzipiell als einwortig anzusehenden) Satzgliedkerns, Attribute charakterisieren das, was im Gliedkern gegeben ist, näher, sie deuten es aus oder bestimmen es genauer“ (DUDEN-GRAMMATIK 1995: 635). In syntaktischer Erwägung beziehen sich Attribute (lat. *attribuere* ‚zuteilen‘ ‚als Eigenschaft beiliegen‘) auf den Gliedkern und sind nicht notwendig für den Satzbau. Strukturell ist das Attribut immer Teil eines nominalen Satzgliedes, d.h. eingebettet wird es in ein übergeordnetes nominales Satzglied (vgl. EICHLER/BÜNTIG 1976: 212). Deswegen werden Attribute auch nach der traditionellen Grammatik als „Satzglied zweiter Ordnung“ bezeichnet.

Bsp. *Die Verabschiedung des Leitantrags zur Bildungspolitik steht auf dem Parteitag der schleswig-holsteinischen CDU ganz oben auf der Liste.*<sup>7</sup>

<sup>5</sup> DUDEN nennt diesen Vorgang der Bildung von Substantiven ohne Wortbildungsmorphem „**Substantivierung**“. (§ 727)

<sup>6</sup> Detaillierte Angaben dazu in Schunk (1997)

<sup>7</sup> Der Beispielsatz aus: Rheinischer Merkur Nr. 10, 9. März 2001, S.7 (Vorschau)

Mit Hilfe der syntaktischen Operationsverfahren<sup>8</sup> kann der folgende Kernsatz ermittelt werden:

*Die Verabschiedung steht auf dem Parteitag (ganz oben) auf der Liste.*

- „des Leitetrags“ ist das nominale Attribut zu „Verabschiedung“.
- „zur Bildungspolitik“ ist das präpositionale Attribut zu „Leitetrags“.
- „der schleswig-holsteinischen CDU“ ist das nominale Attribut zu „Parteitag“.
- „schleswig-holsteinischen“ ist das adjektivische Attribut zu „CDU“.

Durch die große Anzahl verschiedenartiger Attribute bestehen im Deutschen vielfältige Möglichkeiten der Attribuierung, die sich in Bezug auf das Kriterium der Stellungsvarianten zum substantivischen Bezugswort in zwei Subklassen gliedern lassen, i.e. dem Kern der Nominalgruppe vorangestellte und nachgestellte Beifügungen. Zur Vereinfachung werden hier die Begriffe „*Links-* und *Rechtsattribute*“ sowie „*Links-* und *Rechts-Erweiterung*“ verwendet<sup>9</sup>, d.h. der nominale Kern wird links durch die vorangestellten und rechts durch die nachgestellten Attribute ausgedehnt. Überdies wird hier die morphosyntaktische Kategorisierung der Attribute, d.h. auf der Wortebene nach der Wortart und auf der Satzebene, verwendet. Diese Unterscheidung beruht auf der traditionellen Grammatik und ist heutzutage noch allgemein akzeptiert.

## 2.2.1 Linksattribute (Links-Erweiterung)

### 2.2.1.1 Adjektivattribut

Das attributive Adjektiv ist der gebräuchlichste Prototyp der Attributionserscheinungen im Deutschen. Das Adjektiv in attributiver Funktion steht immer vor dem Kernsubstantiv und unterliegt der Deklination, die durch die grammatischen Akzidenzien Genus, Numerus und Kasus sowie durch den syntaktischen Kontext, d.h. die Typen der Determinatoren bzw. Artikelwörter, festgesetzt ist.

Bsp. eine *lange, hohe* Mauer  
der *kundenfreundliche* Verkäufer

---

<sup>8</sup> Die wichtigsten syntaktischen Operationsverfahren sind

- 1) *Weglassprobe/Deletion* (gezieltes Streichen von Wörtern oder Wortgruppen zur Differenzierung zwischen obligatorischen und fakultativen Satzgliedern),
- 2) *Verschiebeprobe/Umstellprobe/Permutation* (blockartige Verschiebung/Umsstellung von Elementen ohne inhaltliche Veränderung),
- 3) *Ersatzprobe/Substitutionsprobe/Kommutation* (Ersetzung eines Wortes bzw. einer Wortgruppe durch anderes lexikalisches Material) und
- 4) *Umformungsprobe/Transformation* (Umformung der morphologischen Struktur des lexikalischen Materials ohne Bedeutungsveränderung).

<sup>9</sup> In Hinblick auf die Stellungsverhältnis zum Bezugswort gibt es unterschiedliche Terminologien zu Strukturtypen der attributiven Konstruktion wie *linkskonsistent* und *rechtskonsistent* (ZHU/BEST 1991), *präterminierende* und *postdeterminierend* (WEINRICH 1993). Die Terminologie *Links-* und *Rechtsattribute* findet sich üblicherweise in den didaktisierten Büchern. *Links-* und *Rechts-Erweiterung* geht auf die von H. J. HERINGER eingeführten Termini zurück, die aus didaktischer Hinsicht einfacher verständlich sind. Jedoch kann die Terminologie problematisch sein, wenn man sie vom Ausgangspunkt der Abhängigkeitsbeziehungen und Kombinationsmöglichkeiten nach ZHU/BEST (1991) betrachtet, die die Attribution in vier Typen (*syndetische Koordination*, *asyndetische Koordination*, *Subordination* und *Erweiterung*) unterscheidet.

Unter diesem Aspekt kommt die Konstruktion *-sch* in Verbindung mit Eigen- bzw. Personennamen zur Kennzeichnung des „Haben-Verhältnisses“ auch in Betracht. Die Adjektive sind wie üblich flektiert bzw. dekliniert.

Bsp. *Vernersches* Gesetz  
*Eichendorffsche* Gedichte

Eine nennenswerte Besonderheit in diesem Gebiet ist das nachgestellte, unflektierte Adjektiv in der Werbesprache, in der Presse und in Fachsprachen.

Bsp. zu Typenbezeichnungen wie Whisky *pur*, Campari *bitter*, Fruchtjogurt *mild*  
TV *total*  
70 Nadelfeilen *rund* nach DIN 8342

Immerhin beschränkt sich diese Konstruktion immer noch auf einen begrenzten Umfang von Adjektiven und einige wenige Sprachbereiche (vgl. ENGEL 1988: 612f).

Als attributives, flexionsloses Adjektiv wird auch die von Ort- oder Ländernamen abgeleitete Form *-er* aufgefasst.

Bsp. *Kasseler* Sparkasse  
der *Schweizer* Käse

Dies kann als eine komprimierte Art der Herkunftsbezeichnung anstelle des Präpositionalgefüges mit *aus* gekennzeichnet werden.

### 2.2.1.2 Partizipialkonstruktion bzw. -attribut

Attributive Partizipien sind aus Verben abzuleiten. Man unterscheidet zwischen dem **Partizip Präsens (Präsenspartizip/Partizip I)**, das unter Hinzufügung der Endung *-d* an die Infinitivform der Verben gebildet wird, und dem **Partizip Perfekt (Perfekt-partizip/Partizip II)**, das mit der in Wörterbüchern bzw. Grammatiken erscheinenden 3. Stammform identisch ist.

Bsp. der vom Drogenproblem *handelnde* Roman  
das neue, von der Regierung der Bundesrepublik zur Konsolidierung  
der Deutschen Bahn *ausgearbeitete* Konzept

Das Präsenspartizip ist zeitlich neutral und bezieht sich in der Regel auf den Zeitpunkt, der aus dem Tempus des finiten Verbs hervorgeht (vgl. DUDEN-GRAMMATIK 1995: 187). Beim attributiven Gebrauch des Perfektpartizips ist zwischen der passivischen und imperfektiven Verwendung zu differenzieren.

Bsp. das im Zug spontan *gesungene* Lied  
= Das Lied wird im Zug spontan gesungen. (Vorgangspassiv)

ein gut *gepflegtes* Auto  
= ein Auto ist gut gepflegt. (Zustandspassiv)

die *untergegangene* Sonne  
= Die Sonne ist untergegangen.  
(Das Partizip hat aktivische Bedeutung. Der Vorgang ist zeitlich abgeschlossen.)

die auf Frieden *gerichteten* Nationen  
= Die Nationen sind auf Frieden ausgerichtet.

Anhand der oben genannten Beispiele kann festgestellt werden, dass durch die Partizipialkonstruktion ein vollständiger Satz entstehen kann, d.h. sie ist satzwertig. In der Umkehrung lassen sich Sätze in Partizipialkonstruktionen umbilden. Dafür ist die Umwandlung von Relativsätzen in Partizipialkonstruktion ein typischer Fall.

Bsp. Die Völker, *die sich mit ihrem kulturellen Erbe beschäftigen*, fragen auch nach dem kulturellen Erbe anderer Völker.

→ Die *sich mit ihrem kulturellen Erbe **beschäftigenden*** Völker fragen auch ...<sup>10</sup>

### 2.2.1.3 Gerundiv

Das Gerundiv hat die Gestalt eines mit *zu* verbundenen Präsenspartizips. Die Form entspricht dem lateinischen Gerundiv(um) und wird in der Standardsprache ziemlich häufig verwendet (vgl. DUDEN-GRAMMATIK 1995: 187). Das Gerundiv hat passivische Bedeutung. Mit ihm wird eine Notwendigkeit oder Möglichkeit ausgedrückt. Die in ihm enthaltene modale Komponente kann mit *müssen* oder *können* je nach Kontext sowie *sein + zu* mit *Infinitiv* umschrieben werden.

Bsp. die *zu erledigende* Arbeit (die Arbeit, die erledigen werden muss)

Das ist ein nicht *zu billigender* Schritt. (ein Schritt, der nicht zu billigen ist)

### 2.2.2 Rechtsattribut (Rechts-Erweiterung)

#### 2.2.2.1 Genitivattribut

Die attributive Verwendung ist eine Funktion des Genitivs neben dem Gebrauch als Genitivobjekt und Adverbialgenitiv. EICHLER und BÜNTIG sind der Auffassung, dass die Genitivattribute „*die weitaus wichtigste Verwendung des Genitivs* [Hervorhebung im Original, N. K.] im Deutschen darstellen“ (EICHLER/BÜNTIG 1976: 215).

Das Genitivattribut sowie die Form mit dem Element -s bei artikellosen Eigennamen gelten als ein gebräuchliches Attribut zum Substantiv. Eigennamen mit Nullartikel können als Genitivattribut vor oder nach dem Substantiv stehen. Bei Vorderstellung des Attributs wird das substantivische Bezugswort ohne Artikel gebraucht (vgl. HELBIG/BUSCHA 1998: 234).

Bsp. der Autor *des Romans*  
*das* Haus *Goethes* – *Goethes* Haus  
*Marias*<sup>11</sup> Auto

Das Genitivattribut kann vorangestellt werden. In den meisten Fällen wirkt eine solche Stellung archaisch (vgl. HENTSCHEL/WEYDT 1990: 354).

Bsp. *Des Knaben* Wunderhorn  
*des Löwen* Höhle  
*des Bundeskanzlers* Verhalten

---

<sup>10</sup> Eine andere übliche Variante kann so lauten: Die mit ihrem kulturellen Erbe *beschäftigten* Völker fragen auch nach dem kulturellen Erbe anderer Völker. Anstatt des Verbs *sich beschäftigen* tritt das Adjektiv *beschäftigt* auf.

<sup>11</sup> Man nehme zur Kenntnis, dass diese Art des Genitivattributs zur Untergruppe Links-Erweiterung gehört. Die nochmalige Untergliederung des Genitivattributs in zwei Gruppen nach ihrer Stellung ist jedoch überflüssig.

Heutzutage ist im umgangssprachlichen Gebrauch der Ersatzgenitiv mit dem Präpositionalgefüge mit *von* verbreitet.

Bsp. die Arbeit **von** den Studierenden

Jedoch wird die Ersetzung des Genitivattributs durch das Gefüge mit *von* laut DUDEN-GRAMMATIK nicht als hochsprachliche Variante angesehen. Beispiele mit dem Präpositionalgefüge sind immer mit „besser: ...“, gefolgt von einem Substantiv im Genitiv, markiert.<sup>12</sup>

### 2.2.2.2 Adverb(attribut) bzw. das adverbiale Attribut

In attributiver Verwendung ist das Adverb ein Teil eines nominalen Satzgliedes und bestimmt das Substantiv näher.

Bsp. die Bank *dort hinten*  
die Vorstellung *gestern*  
Die Museen *dort* sind großartig.

In dieser Position überschneiden sich scheinbar das Adverb und das nachgestellte attributive Adjektiv (vgl. HELBIG/BUSCHA 1998: 136).

Bsp. Der Mann *dort* arbeitet den ganzen Tag.  
Der Mann, *alt* und *krank*, arbeitet den ganzen Tag.

Im Unterschied zum Adverb kann das bei der Nachstellung von seinem Bezugswort durch Komma abgetrennte Adjektiv immer unter Hinzufügung der Flexionsendung vor das substantivische Bezugswort gestellt werden.

### 2.2.2.3 Präpositionalattribut bzw. das präpositionale Attribut

Im Deutschen kommen Präpositionalgruppen in drei Funktionen im Satz vor, und zwar als **Adverbial/Adverbialbestimmung/Umstandsangabe**, **Präpositionalobjekt** und **Präpositionalattribut**. Als Adverbial sind sie meist einem Satz nebengeordnet und situieren den vom Satz bezeichneten Sachverhalt. Anders liegen die Verhältnisse bei den präpositionalen Objekten. Das Präpositionalobjekt ist dem Prädikat nebengeordnet und wird vom Verb regiert. Es besteht enge syntaktische Beziehung zwischen dem Verb und der Präpositionalphrase (vgl. EISENBERG 1999: 189f). Im Vergleich zu den anderen Funktionen liefert das Präpositionalattribut keine syntaktische sondern eine semantische Subklassifizierung der Substantive. Das Präpositionalattribut folgt unmittelbar auf einen Nominalkern.

Bsp. die Badewanne **aus** Plastik  
der Bahnhof **von** Leipzig  
Der Autobus **an** der Kreuzung hat eine Panne.  
Er liebt die Arbeit **auf** dem Bauernhof.  
(= Präpositionalattribut: *nähere Bestimmung des Bezugssubstantivs*)

Viele Präpositionen bzw. Präpositionalgefüge stehen obligatorisch bei bestimmten Verben, Adjektiven und Substantiven. In diesem Zusammenhang ist die erzwungene Verbindung zwischen Substantiv bzw. Verb und Präposition von großer Bedeutung.

---

<sup>12</sup> weitere Einzelheiten: siehe DUDEN-GRAMMATIK § 1133ff

Diese Präpositionen haben „nur“ eine syntaktische Funktion, ihr semantischer Gehalt ist in den meisten Fällen nicht erkennbar.<sup>13</sup>

Bsp. die Teilnahme **an** *der Tagung* (teilnehmen an + Dativ)  
die Suche **nach** *alternativen Energiequellen* (suchen nach + Dativ)  
eine Gefahr **für** *die Menschheit*

#### 2.2.2.4 Apposition

Eine Apposition ist ein substantivisches Attribut, das postdeterminierend seine Bezugsgröße in gleichwertiger Stellung bzw. in gleichem Kasus erläutert. Deswegen drückt die Apposition ein Verhältnis der Beiordnung aus. Unter Apposition wird zweierlei verstanden (EICHLER/BÜNTIG 1976: 214f):

- a) Im syntaktischen Sinne ist sie die nominale oder pronominale Form des Attributs, die im gleichen Kasus wie das Beziehungswort steht.
- b) Im kommunikativen Sinne ist sie ein mit Nachdruck hinzugefügter, syntaktisch nachgestellter Zusatz (funktionale Apposition); der Nachdruck des Hinzufügens wird nicht nur durch die Nachstellung, sondern auch durch Intonation (kurze Sprechpause) bzw. oft durch Satzzeichen (Kommata oder Gedankenstriche) ausgedrückt.

Zur Apposition zählen vor allem Beinamen, Berufsbezeichnungen, Verwandtschaftsbezeichnungen, Gattungsname, Gemessenes oder Gezähltes (Maß- oder Mengenbezeichnung) und Bestimmungen, welche die Bedeutung des Nomens hervorheben.

Bsp. Karl *der Große* residierte meist in Aachen.  
*Das Land* Kaschmir liegt in Asien.  
*ein Dutzend* Eier  
James Cook, *der Entdecker Australiens*  
Ludwig *der Sechzehnte* wurde ein Opfer der Französischen Revolution.  
Ali, *ein ehemaliger Boxer*, ist heutzutage krank.  
Das Zusammentreffen mit Fritz, *meinem Freund aus der Studienzeit*, gestaltete sich erfreulich.

Im weiteren Sinn können auch Attribute mit den Konjunktionen *als* und *wie* zur Apposition gerechnet werden (vgl. DUDEN GRAMMATIK 1995: 637).

Bsp. Ohne eine Expertin **als** *Beraterin* wäre das Experiment nicht gelungen.  
Ohne eine Expertin **wie** *sie* wäre das Experiment nicht gelungen.

#### 2.2.2.5 Infinitivkonstruktion bzw. Infinitivsatz

Auch Infinitive mit *zu* können als Attribute gebraucht werden. ENGEL nennt diese Konstruktion „**Infinitivsatz**“. Es wird auch **das verbale Attribut** genannt. Sie bestimmen ein Substantiv näher und können ihrerseits Objekte und/oder Adverbialbestimmungen bei sich haben (vgl. HENTSCHEL/WEYDT 1990: 357).

---

<sup>13</sup> Eine Liste wichtiger Nomen mit obligatorischem Präpositionalobjekt findet sich in ENGEL (1988: 622f)

Bsp. die Angst, *ausgelacht zu werden*  
Er hat den Fehler, *jeden Tag in die Kneipe zu gehen*.  
Die Schwierigkeit, *sich an Träume zu erinnern*, macht den Traum für viele Menschen zu einem seltenen Erlebnis.

### 2.2.2.6 Attributsatz

Attributsätze sind eine (neben)satzförmige Rechtserweiterung des Substantivs bzw. der Nominalphrase. Sie stehen rechts von der Bezugsgröße und sind ein Teil von Nominalphrasen, d.h. sie sind nicht direkte Teile des Satzes. Ohne diese Attributsätze sind Sätze im Allgemeinen grammatisch korrekt. Inhaltlich sind Attributsätze jedoch entscheidend. Man unterscheidet zweierlei Arten von Attributsätzen: **Relativsätze** und **Inhaltssätze** mit *dass* und *ob*.

- **Relativsatz**

Der Relativsatz ist der typischste Fall eines attributiv verwendeten Satzes. Außer durch die **Relativpronomen** *der/die/das* sowie *welcher/welche/welches* können Relativsätze auch durch **Relativadverbien** bzw. **Relativpartikeln**<sup>14</sup> in relativischer Funktion eingeleitet werden (vgl. HENTSCHEL/WEYDT 1990: 358 und DUDEN-GRAMMATIK 1995: 730ff).

Bsp. der Film, *den wir gestern im Kino gesehen haben*, ...  
zahllose Speicherplätze, *die alle ihre eigene Platznummer haben*, ...  
die Art, *wie sie spricht*, ...  
Ich komme eben aus der Stadt, *wo ich Zeuge eines Unglücks gewesen bin*.

Die Einleitewörter des Relativsatzes besetzen die erste Stelle im Satz. Nur eine Präposition kann sie von dort an die zweite Stelle verdrängen.

Bsp. Ich schenkte ihr ein Buch, **an dem** sie viel Freude hatte.  
Der Fluß, **in dem** noch viele Fische leben, ...

In einzelnen Fällen können statt der Relativsätze **Partizipialkonstruktionen** verwendet werden. Die Partizipialkonstruktionen haben grundsätzlich die Funktion von Attributsätzen im Sinne von Relativsätzen, da sie Reduzierung von Relativsätzen darstellen (vgl. HELBIG/BUSCHA 1998: 264).

Bsp. Der Autofahrer, der am Kopf schwer verletzt worden war, musste sofort in das Krankenhaus eingewiesen werden.  
→ Der Autofahrer, *am Kopf schwer verletzt*, musste sofort in das Krankenhaus eingewiesen werden.  
→ Der *am Kopf schwer verletzte* Autofahrer musste sofort in das Krankenhaus eingewiesen werden.

- **dass-Satz/ob-Satz und indirekte Fragesätze**

Außer Relativsätzen können auch **Inhaltssätze** bzw. **Subjunktorsätze** (*dass*- und *ob*-Sätze) sowie **indirekte Fragesätze** als Attribute fungieren. Nach WEINRICH (1993: 360) kommen attributive **Konjunktionale Adjunkte** (*dass*- und *ob*-Satz) nur bei einigen Nomina vor.

---

<sup>14</sup> Die Relativpartikeln sehen wie **Interrogativpronomen/Interrogativa** aus.

- Bsp. Er hat den Fehler, *dass er jeden Tag in die Kneipe geht*.  
 Die Frage, *ob die Erscheinung vom Mond abhängig ist*, ist noch nicht geklärt.  
 Die Frage, *wer dafür verantwortlich zu machen sei*, ist nicht wichtig.

**ZWISCHENBILANZ:**

*Nominalgruppe bzw. Nominalphrase in der deutschen Sprache*

Die Nominalgruppe im Deutschen kann durch ein Substantiv allein vertreten werden. Das Nomen lässt sich durch Determinator, Numerale und Attribute bis zur komplexen Nominalgruppe erweitern. Die Elemente sind syntaktisch dem Bezugswort gegenüber nicht obligatorisch. Sie werden im Formalismus mit runden Klammern ( ) gekennzeichnet.



- Det. = Determinator → Artikel (bestimmt und unbestimmt): der, ein...  
 Possessivpronomen: mein, deine, ihren...  
 Demonstrativpronomen: dieser, jene, solches...  
 Interrogativpronomen, welcher...  
 Indefinitnumerales: jeder, kein, mancher, einige, alle...
- Num. = Numerale → Kardinalzahl: Zahlwörter  
 Ordinalzahl: erste, zweiter...

**2.3 Funktionsverbgefüge**

Auf ein markantes Merkmal der heutigen deutschen Gegenwartssprache weist „eine wesentlich höhere Frequenz einzelner, semantisch äußerst blasser Tätigkeitswörter wie *bringen, kommen, bilden, darstellen, erfolgen, durchführen, vornehmen* usw.“ hin (SANDERS 1990: 65). Statt einfacher Vollverben wie *verändern, ausdrücken* oder *verbinden* werden die Kombinationen aus „gestrecktem“ Verb<sup>15</sup> und Verbalsubstantiv benutzt: *Veränderung vornehmen, zum Ausdruck bringen* und *in Verbindung bringen*.

<sup>15</sup> Das Wort geht zurück auf die alte Stilfibel von Rainers (1970: 87): „Streckverben: Die einfachste Spielart der Hauptwörterkrankheit sind die Streckverben. Jedes Verbum kann man auseinanderstrecken, indem man das Verbum in ein Hauptwort verwandelt und ein farbloses Zeitwort hinzufügt. Also nicht: ich bedauere, dass Sie das beschlossen haben, sondern: Ich gebe meinem Bedauern Ausdruck, dass dieser Beschluss gefasst worden ist. Namentlich Menschen, die von Natur aus Langweiler und Kanzleiräte sind, neigen zu dieser Form der Hauptwörterei. Sie sind zu faul, um zu besprechen, zu prüfen und zu unterscheiden. Sie treten in Erwägungen ein, sie nehmen die Sache in Bearbeitung, sie stellen etwas unter Beweis ... und fällen schließlich – so Gott will – eine Entscheidung. Meiden Sie die Streckverben!“

Sprachwissenschaftlich werden die Verben in solcher Konstruktion als **Funktionsverben** bezeichnet. Funktionsverben sind „solche Verben, die vorwiegend oder ausschließlich eine grammatisch-syntaktische Funktion ausüben und ihre Bedeutung weitgehend oder vollständig eingebüßt haben“ (HELBIG/BUSCHA 1998: 32). Nach der Klassifizierung unter dem semantischen Gesichtspunkt werden aus den finiten Verben die Funktionsverben als eine extra Gruppe ausgesondert.

Funktionsverben sind lexikalisch zweiteilige, festgelegte Elemente. Die Bedeutung des gesamten Ausdrucks, des **Funktionsverbgefüges**, wird nicht mehr vom Verb getragen. D.h. der verbale Bestandteil ist semantisch „entleert“, trägt jedoch durchweg alle Merkmale des finiten Verbs (Tempus, Modus, Genus, Person, Numerus). Der Sinn verlagert sich in Glieder außerhalb des Verbs, vor allem in Präpositionalgruppen oder Akkusative.

Bsp. Die gentechnische Tier- und Pflanzenzucht *gewinnt* in Zukunft *an Bedeutung*.  
(an Bedeutung gewinnen)  
Die Gentechnik *findet* auch in der Herstellung von Medikamenten *Anwendung*.  
(Anwendung finden)

HENTSCHEL/WEYDT sowie DUDEN-GRAMMATIK nennen einige Kriterien für die Abgrenzung von Funktionsverbgefügen von normalen Verben (vgl. HENTSCHEL/WEYDT 1990: 78f und DUDEN-GRAMMATIK 1995: 112).

- Viele Funktionsverbgefüge können gegen ein einfaches Verb ausgetauscht werden, dessen Stamm mit dem des nominalen Bestandteils des Gefüges etymologisch verwandt ist.  
*Rache nehmen = sich rächen, zur Sprache bringen = ansprechen, eine Mitteilung machen = mitteilen*
- In der Mehrzahl der Fälle kann der nominale Bestandteil des Funktionsverbgefüges nicht pronominalisiert werden.  
Sie *brachte* das Problem *zur Sprache*. → \*Sie *brachte* das Problem *dazu*.<sup>16</sup>  
Infolgedessen kann der Bestandteil nicht erfragt werden.  
\**Wozu brachte* sie das Problem?
- Eine Passivtransformation ist nur bei einer beschränkten Anzahl von Funktionsverbgefügen möglich. Insbesondere bei Gefügen, deren nominaler Bestandteil formal ein Akkusativ-Objekt darstellt, ist die Passivumwandlung nicht zulässig.  
Die Ereignisse nahmen ihren Lauf. → \*Der Lauf wurde von den Ereignissen genommen.
- Der Artikelgebrauch ist in vielen Fällen festgelegt.  
*in Ordnung bringen, in Anspruch nehmen* (stehen stets mit Nullartikel)  
*ums Leben kommen, aufs Spiel setzen* (Die bestimmten Artikel sind zwingend.)  
Eine Erweiterung des Funktionsverbgefüges durch Attribute sowie die Negierung mit *kein* sind in den Fällen nicht möglich.

---

<sup>16</sup> Die mit Sternchen (\*) gekennzeichneten Sätze sind grammatisch nicht korrekt.

- Namentlich für die Funktionsverbgefüge mit Präpositionalgruppe gilt, dass deren Negation *nicht* lautet, nicht *kein*.  
Man brachte die Sache *nicht* in Ordnung.  
\*Man brachte die Sache in keine Ordnung.

SANDERS (1990: 65f.) weist darauf hin, dass Funktionsverbgefüge nicht immer „unnötig“ sind, gar zur Ausdrucksbereicherung der deutschen Sprache beitragen, wie die folgenden Beispiele verdeutlichen sollen.

in Verbindung bringen	= verbinden
in Verbindung treten/kommen	= verbunden werden
in Verbindung stehen/bleiben	= verbunden sein

*Aktiv/Passiv-Oppositionen von Funktionsverben:*<sup>17</sup>

zum Abschluss bringen/kommen  
zur Diskussion stellen/steht  
in Begeisterung versetzen/geraten  
in Betracht ziehen/kommen  
in Versuchung führen/fallen  
Beachtung schenken/finden  
Hilfe leisten/finden

Fest steht, dass Funktionsverbgefüge die wichtige Fähigkeit besitzen, verschiedene verbale **Aktionsarten**<sup>18</sup> zu markieren und zu variieren. So kann das Funktionsverbgefüge dazu dienen, die Dauer des Geschehens zu akzentuieren, den Vorgang zu perfektivieren oder zu punktualisieren.

Bsp. anerkannt werden → Anerkennung finden  
diskutieren → zur Diskussion stellen

HELBIG/BUSCHA (1998: 34) erläutern weitere „gute Dienste“ von Funktionsverbgefügen wie folgt:

- Mit Hilfe der Funktionsverben kann die **Mitteilungsperspektive** geändert oder schattiert werden. Die Funktionsverben bilden mit den begleitenden, bedeutungstragenden Gliedern einen Rahmen im Satz. Die bedeutungstragenden Glieder treten ans Ende des Satzes, d.h. „in eine Position, die den vom Mitteilungsgehalt her wichtigsten Gliedern zukommt“.

Bsp. Der Wissenschaftler stellt seine These mit Experimenten und Berechnungen unter Beweis.

<sup>17</sup> Beispiele aus dem Skript zur Lehrveranstaltung Grundlagen der deutschen Grammatik für DaF. Teil 2 Syntax. (Erwin Tschirner: Herder-Institut, Universität Leipzig)

<sup>18</sup> Laut DUDEN-GRAMMATIK ist Aktionsart „die Art und Weise, wie das durch ein Verb bezeichnete Geschehen abläuft; Geschehens-, Verlaufsweise, Handlungsart.“ HELBIG/BUSCHA unterscheidet folgende Aktionsarten:

- 1) *durativ/imperfektive* Verben: sie bezeichnen Ablauf oder Verlauf des Geschehens, ohne dass etwas über Begrenzung und Abstufung, über Anfang und Ende des Geschehens ausgesagt ist: arbeiten, schlafen, blühen, laufen, essen.
- 2) *perfektive* Verben: sie grenzen den Verlauf des Geschehens zeitlich ein oder drücken den Übergang von einem Geschehen zu einem anderen aus: aufblühen, verblühen, einschlafen, loslaufen, aufessen.

Es gibt weitere Klassifizierungen wie *statische*, *dynamische*, *terminative*, *punktuelle*, *telische*, *ingressive* und *egressive* Verben. (siehe DUDEN-GRAMMATIK § 143-147)

- Mit Hilfe der Funktionsverben ist es möglich, das Passiv zu umschreiben.  
Bsp. Das neue Stück *kam* in Dresden *zur Aufführung*.  
= Das neue Stück *wurde* in Dresden *aufgeführt*.

Diese Eigenschaften bieten eine Ausdrucksmöglichkeit, über die das einfache Verb allein selten verfügt. Aufgrund dieser Tatsache vertritt SANDERS die Meinung, dass Funktionsverbgefüge derzeit aufgrund ihrer Effektivität, mit geringem Aufwand zahlreiche Bedeutungs- und Handlungsaspekte auszudrücken, besonders beliebt sind. (vgl. SANDERS 1990: 65f)

### 3. Schlussbemerkung

Zum Schluss sind Konsequenzen für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache zu ziehen. Meines Erachtens darf sich der Fremdsprachenunterricht nicht zum Ziel setzen, dass ausländische Deutschlernende Sätze oder Texte in diesem Stil produzieren. In erster Linie müssen die Lernenden für diesen Stil sensibilisiert werden. Mit Hilfe von Lese- bzw. Textgrammatik kann die Kompetenz zur Rezeption bzw. zum Verstehen von in diesem Stil geschriebenen Texten, beispielsweise Wissenschaftstexte, Fachtexte der Naturwissenschaft und Technik und populärwissenschaftliche Texte, entwickelt werden.

### Literaturverzeichnis

- Braun, Peter (1979): *Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Bußmann, Hadumod (1990): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner.
- Duden-Grammatik (1995) = Duden Band 4, *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag. (5., völlig neu bearb. u. erw. Auflage)
- Durrell, Martin (1977): „Zur Morphologischen Struktur der deutschen Nominalgruppe.“ In: *Deutsch als Fremdsprache* 1977, 44 - 52.
- Eichler, Wolfgang/Büntig, Karl-Dieter (1976): *Deutsche Grammatik. Form, Leistung und Gebrauch der Gegenwartssprache*. Kronberg/Ts: Scriptor Verlag.
- Eisenberg, Peter (1999): *Grundriß der deutschen Grammatik*. Bd. 2 Der Satz. Stuttgart; Weimar: Metzler.
- Engel, Ulrich (1988): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg: Julius Groos.
- Hajny, Peter F./Wirbelauer, Horst (1987): *Lesekurs Deutsch. Eine Einführung in die Texterschließung. Arbeitsbuch*. Berlin: Langenscheidt.
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (1990): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1998): *Leitfaden der deutschen Grammatik*. Leipzig; Berlin; München: Langenscheidt – Verlag Enzyklopädie.
- Heringer, Hans Jürgen (1989): *Grammatik und Stil. Praktische Grammatik des Deutschen*. Berlin: Cornelsen.
- Heringer, Hans Jürgen (1988): *Lesen lehren lernen: Eine rezeptive Grammatik des Deutschen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag
- Heringer, Hans Jürgen (1987): *Wege zum verstehenden Lesen. Lesegrammatik für Deutsch als Fremdsprache*. München: Max Hueber Verlag

- Kars, Jürgen/Häussermann, Ulrich (1992): *Grundgrammatik Deutsch*. Frankfurt a. M.: Verlag Moritz Diesterweg.
- Kühn, Ingrid (1977): „Zur Bedeutungsrelevanz von Präpositionen in nominalen Wortgruppen.“ In: *Deutsch als Fremdsprache* 1977, 368 - 372.
- Lewandowski, Theodor (1994): *Linguistisches Wörterbuch. 3 Bände*. Heidelberg; Wiesbaden: Quelle und Meyer.
- Lodewick, Klaus (1999): *DSH-Training. Texte aus Wissenschaft und Gesellschaft (nicht nur) zur Vorbereitung auf die DSH. Text- und Übungsbuch*. Göttingen: Fabouda Verlag.
- Müller-Küppers, Evelyn/Zöllner, Inge (1999): *Leseverstehen. Fachtexte mit Übungen und methodischen Hinweisen*. Donauwörth: Max Hueber Verlag.
- Polenz, Peter von (1988): *Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens*. Berlin; New York: Walter de Gruyter.
- Pusch, Luise F. (1976): „Nominalisierungen in der deutschen Sprache der Gegenwart.“ In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 1976, 14 - 55.
- Sanders, Willy (1990): *Gutes Deutsch – besseres Deutsch: praktische Stillehre der deutschen Gegenwartssprache*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Schunk, Gunther (1997): *Studienbuch zur Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft. Vom Laut zum Wort*. Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Spitzbardt, Brigitta (1977): „Aspekte einer linguistischen Analyse erweiterte Attribute im Deutschen und ihre Anwendung im Sprachunterricht für ausländische Germanisten.“ In: *Deutsch als Fremdsprache* 1977, 347 - 350.
- Volmert, Johannes (Hrsg.) (1999): *Grundkurs Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die Sprachwissenschaft für Lehramtsstudiengänge*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim; Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag.
- Zhu, Jinyang/Best, Karl-Heinz (1991): „Zur Strukturanalyse adnominaler attributiver Konstruktionen.“ In: *Deutsch als Fremdsprache* 4/1991, 214 - 220.